

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 5

Artikel: Zur Weltlage. 1., Der Kampf um Asien ; 2., Nochmals Förster und der Pazifismus
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gung von § 218 einen guten Sinn? Ist dann nicht etwas anderes das Rechte und Richtige, nämlich:

a) Eine Beibehaltung des strafrechtlichen Verbotes,

b) aber in einer Form und verbunden mit einer Rechtspraxis, die dem heutigen Notstand Rechnung tragen, jenes wirkliche oder vermeintliche soziale Unrecht möglichst ausschließen;

c) vor allem aber — und das sei dreifach unterstrichen! — ein heiliger Kampf nicht sowohl gegen § 218 als gegen die Mächte, die heute auch Widerstrebende zur Verhinderung oder Vernichtung des Kindes veranlassen? Ist dann nicht der Kampf gegen § 218, so wie er heute meistens geführt wird, schlimmer, als der Paragraph selbst, überhaupt ein schwerer Irrtum?

L. Ragaz.

Zur Weltlage

I. Der Kampf um Asien.¹⁾

In frühern Jahrhunderten bis in die neueste Zeit sah man sich einem Kampf der Religionen untereinander gegenüber. Innerhalb des Christentums stritten sich die einzelnen Konfessionen. Heute tut man gut, sich zu sagen: Das hat sich gewaltig geändert. Was jetzt im Vordergrund steht, ist der Kampf zwischen Glauben und Unglauben schlechthin.

Aus Europa und später aus Amerika kam der Materialismus, die Entgeistigung des Lebens. Sie überzogen Asien. Die Milliarde Menschen, die da wohnt, wurde von diesem westlichen ungläubigen Weltgeist eigentlich überrannt. Das erzeugte den größten Aufruhr. In China sind unzählige Tempel zu Hotels, Schulen, Museen usw. gemacht worden. Die alten Wallfahrtswege sind verödet.

Die zunehmende Irreligiosität ist das Bezeichnende für Asien. Abgesehen vom Islam, der seine feindliche Haltung gegen das Christentum beibehält, hat die Einstellung der Religionsparteien unter sich eine völlige Wandlung durchgemacht. Man sucht in Asien von einander, speziell vom Christentum, zu lernen. Auch asiatischen Christen wird die Mengerei etwa gefährlich.

Der Nationalismus reckt gewaltig sein Haupt. Die Völker sind im Fieber. Auf einmal können die westlichen Kolonialmächte sich dem Weltenbrand gegenübersehen. Das Abkommen zwischen Gandhi und dem Vizekönig in Indien ist nur eine Station zu weitem Wegstrecken. England zittert und die Orientalen zittern, aber aus verschiedenen Gründen.

¹⁾ Nach einem Vortrag des Methodistenbischofs Dr. Nuelsen vom 15. März, mitgeteilt vom E. P. B.

Auch im vordern Orient gärt es. Auch da regiert der Nationalismus und man sieht hier deutlich, wie er mit einer allgemeinen Abneigung gegen die Christen sich verbindet. In ganz Asien heißt es: Das Christentum ist die Religion der fremden Eroberer, eurer Bedrucker. Wir machen uns im Westen von der Wucht dieser großen asiatischen Front gar keinen Begriff. Es ist etwas Unheimliches — zu sehen, wie aus Nationalismus Antichristentum wird.

Neben dem eben erwähnten Gegner steht der Kommunismus. Wir Christen müssen ihn ernster nehmen in seinem gewaltigen Einfluß auf die Millionen Asiens. Die Europäer sind selbst schuld daran, daß es soweit kam. Als China erwachte und die Revolution die alte Monarchie wegfegte, da fand sich keine Macht außer Rußland, die an etwas anderes dachte, als an mögliche Beute bei einem Zerfall des Riesenreiches. Es war die alte Eroberergefinnung. Das hat uns in China, dem größten Volk der Erde, gewaltig geschadet. China wandte sich nach Moskau und bat um Lehrer und Instruktoren. Wohl mißbrauchten die Kommunisten das Vertrauen. Es kam zu einem Bruch. Aber inoffiziell wirken die Bolschewisten in China doch weiter. Auch Japan ist ganz durchseucht vom Kommunismus. Die Regierung hält ihn mit eiserner Strenge nieder und ruft die Religionen als Erziehermächte zu Hilfe. Aber jener sammelt Kraft unter der Decke. So steht es auch in Indien, auf den großen Malaieninseln, in Hinterindien und Indochina.

Diese riesigen Völkermassen sind das gegebene Saatfeld für Kommunisten. In China können etwa 100—150 Millionen sich nicht täglich satt essen. Ebenso sind die Inder Hungerkünstler.

In China wie in Indien genügt eine Mißernte, um die größte Hungerkatastrophe herbeizuführen. Die verelendeten Massen sind dazu ungebildet. Nun fährt in diese Reihen das Schlagwort der Agitatoren: Es gibt auf der Welt genug Reis und Getreide auch für uns. Wir haben das Recht, mit Gewalt zu nehmen, was wir brauchen. So bildeten sich in China zahlreiche rote Armeen. Ganze Landstriche werden bereits streng nach den Rezepten der Bolschewisten regiert.

Das Gefährliche ist nun, daß dieser Kommunismus nicht nur eine volkswirtschaftliche Frage ist. Er wird zum Religionsersatz. Als solcher ballt er sich mit dem Nationalismus zu einer furchtbaren Macht zusammen. Lenin ist in Rußland der Prophet dieser Lehre. In China ist es der Vater der dortigen Revolution. Zum Glück war dieser gottgläubig. Aber wo nichtchristliche Lehrer jeden Montag die offizielle Sun Yat Sen-Andacht halten, fäen sie kommunistische Lehren aus und sagen: Das Christentum ist die Religion der Militaristen, Kapitalisten, Imperialisten.

Diese falsche, aus Kommunismus und Nationalismus bestehende Religion duldet nun mit asiatischer Graufamkeit keinen Widerspruch.

So stellte Dr. Nuelsen unter Studenten und Arbeitern in China einen wachsenden Haß gegen die fremden Einflüsse fest.

Der Kampf um Asien wird immer heißer, und wir sind darein verflochten. Die Weltzusammenhänge werden immer engmaschiger. Die wirtschaftliche Entwicklung des Ostens wirkt auf unsere Industrie zurück. Ähnlich ist es im Reich des Geistes. Wehe uns da, wenn die Propaganda der Christenfeinde Erfolg hat, weil die Christen ihre Pflicht nicht voll taten. Rückt die Front der Milliarde Asiaten gegen uns, wie Rußland schon gegen uns ist, dann bekommen wir Zustände, die man gar nicht ausmalen kann.

Dennoch ging Dr. Nuelsen aus Asien fort mit der Gewißheit, daß ihm nur das Christentum helfen kann, aber eben eines, das sich nicht so verfilzt mit der wirtschaftlichen und politischen Machtgier Europas und Amerikas. Uns Testament war u. a.: Ihr müßt euer Vertrauen in Gott setzen, wenn ihr gewinnen wollt.

Möglich und wahrscheinlich ist aber, daß unsere Missionsmethoden sich ändern werden, mehr denen des Urchristentums wieder ähnlich werden. Da gab es auch keine großen Missionsgesellschaften mit hohen Budgets und vielen befoldeten Kräften. Jeder einzelne Christ missionierte.

Wir merken auch deutlich, daß es damit noch nicht getan ist, daß man Missionare hinauschießt. Man könnte fast sagen: Wichtiger als das, was wir draußen sagen lassen, ist das, was die zu uns kommenden Asiaten hier bei uns sehen und hören. Die meisten kehren als Ungläubige heim. Das ist ein trauriges Zeichen für Europa. Wer aber sieht, was unsere Kinofilme in Asien anrichten, was sie für Begriffe von den Christen erzeugen, der wundert sich nicht mehr.

Die christlichen Kirchen und ihre Glieder müssen daher mit ganz anderer Energie um den christlichen Einfluß im öffentlichen Leben kämpfen. Wir müssen auch mit mehr Treue die Verbindungen mit den asiatischen Christen pflegen. Der Egoismus, auch der Kirchgemeindeegoismus, dank dem zu wenig Geld, Interesse, Gebetskraft für die weltweiten Anliegen des Gottesreiches übrig bleibt, muß verdrängt werden. Die große Mehrheit der asiatischen Christen besteht aus todesmutigen Zeugen für ihren Herrn. Es will heute in China z. B. etwas heißen, Christus treu zu bleiben.

So wird die Verantwortung für die Entwicklung der Welt, die auf den westlichen Christen ruht, immer schwerer, sie belastet auch jeden von uns, ob wir es wollen oder nicht.

2. Nochmals Förster und der Pazifismus.

Förster hat im zweiten Aprilheft der „Zeit“ auf meine Antwort wie auf andere repliziert. Um es kurz zu sagen: Wir verstehen ein-

ander nicht. Eigentlich muß ich, so naiv es klingen mag, erklären: Förster versteht uns nicht, während wir ihn verstehen. Zum mindesten darf *ich* sagen, daß ich ihn verstehe. Nach allem, was ich schon in den „Neuen Wegen“ und anderwärts über Förster geschrieben habe, sollte ich das nicht mehr zu beweisen brauchen und sollte es auch für Förster feststehen. Ich verstehe ihn auch da, wo ich nicht mitgehen kann. Denn ich trage, zum mindesten in Bezug auf das pazifistische Problem, die Försterische Denkweise in mir selbst, überbiete sie aber durch etwas, das dazu kommt und ordne sie einer umfassenden Denkweise ein. Dieses Etwas nun versteht Förster nicht, *kann* es nicht verstehen. Könnte er es verstehen, so ginge er entweder mit uns oder redete doch anders. Dieses Etwas aber ist eine bestimmte Glaubenshaltung, über die wohl in letzter Instanz nicht mehr zu reden ist.

Wenn also auch eine Verständigung zwischen uns in dieser Sache ausgeschlossen scheint, so soll doch das Problem soweit herausgestellt werden, als nur immer möglich ist. Darum noch ein paar Bemerkungen.

1. Zunächst eine „persönlicher“ Art. Wenn in der Abwehr gegen Försters Angriff („Försters Angriff auf den Pazifismus“ habe ich geschrieben, nicht, wie Förster irrtümlicher Weise behauptet: „Förster gegen den Pazifismus“) sozusagen scharf geschossen worden ist, so muß Förster das sich selbst zuschreiben. Sein Angriff ist auf eine Art gekommen, ist in einer Art geführt worden und hat Wirkungen gehabt, die es nicht leicht machten, ihm gegenüber ganz ruhig zu bleiben. Wenn man jeden Tag einen oder zwei Artikel aus militaristischen, nicht nur militärischen Kreisen, bekommt, worin die Försterischen Auslassungen zur Verteidigung eines ganz gewöhnlichen Gewaltglaubens gebraucht und zu Bestandteilen von gemeiner Verleumdung gemacht werden („Reinecke Voß und die Hühner!“), dann wird man gegen den Verursacher solcher Dinge nicht gerade freundlich gestimmt. Es sind aber mehr noch andere Umstände, die sich jedoch der Öffentlichkeit entziehen, daran schuld, wenn auch ich Förster gegenüber nicht in dem alten Ton freundschaftlicher Herzlichkeit und Verehrung mehr reden konnte. Wenn wir ihm den Namen eines Pazifisten abgesprochen, ja ihn zu einem „preußischen Militaristen“ gemacht haben (beides ist bei mir nur *vorläufigerweise* geschehen), so geschah dies ausdrücklich darum, weil man ihn als „großen Pazifisten“ gegen uns verwendete und weil die Art, wie er besonders gegen die Abrüstung der Schweiz auftrat und die Dienstverweigerung behandelte und anderes mehr, stark zu solcher Abwehr nötigte. Wenn ich so dann seine ganze Haltung auf einen Mangel an Glauben an den lebendigen Gott zurückführte, so bedeutete das keineswegs, daß ich ihm überhaupt Gottesglauben abprechen wollte. Ich werde mich wohl hüten, auf solche Art in das Heiligtum eines Menschen hineinzureden. Ausdrücklich habe ich betont: „Es ist ein Unterschied *im*

Gottesglauben“ — also nicht in der *Kraft*, sondern in der *Art* des Gottesglaubens. Wie sehr ich darin recht habe, beweist Förster in seiner Antwort selbst. Darauf werde ich zurückkommen, wie übrigens auch auf den ersten Punkt. Ich wollte nur feststellen, daß Förster zu keiner Klage berechtigt sei.

2. Erstaunt hat mich, daß Förster uns gegenüber darauf hinweist, daß unsere „antimilitaristische Propaganda“ den deutschen Militarismus (und was zu ihm gehört) stärke. Das ist das erste Mal, daß ich so etwas höre. Bis jetzt habe ich immer nur erfahren, daß unsere antimilitaristische Wirksamkeit die Wut gerade der Kreise erweckte, die irgendwie mit dem deutschen Militarismus zusammenhängen. Das habe ich, gewiß nicht mit Unrecht, als Beweis dafür aufgefaßt, daß er unsere Art als den *schlimmsten* Gegner empfinde. Wir allein gehen ihm an die Lebenswurzeln, während er an Förster bloß seine Betonung der deutschen Schuld haßt, ihn dagegen als Warner vor „abstraktem Pazifismus“ gern gelten ließe, wenn diese Warnung nicht gerade gegen ihn selber ginge. Förster aber müssen wir wirklich darauf aufmerksam machen, daß er nicht, im Glashaufe sitzend, mit Steinen werfe. Denn wem hat man mehr als ihm den Vorwurf gemacht, daß er mit seiner Art den Nationalisten der „Entente“ Wasser auf die Mühle liefere und so indirekt auch wieder die deutschen stärke? Darauf konnte Förster mit Recht erwidern, daß er für solche Wirkungen seines Tuns nicht verantwortlich sei. Gut; aber dann sollte er nun nicht mit einem Spieße kommen, der sich so leicht gegen ihn selbst umwenden läßt.

Ja, hier muß ihm direkt ein schwerer persönlicher Vorwurf gemacht werden. Gewiß, wir sind nicht für alle Wirkungen, die von unserm Verhalten ausgehen, verantwortlich. Aber verantwortlich bleiben wir doch. Wo wir diese Wirkungen kontrollieren können, müssen wir es tun und wo es *falsche* Wirkungen sind, müssen wir sie bekämpfen. Nichts hat mich an Förster so enttäuscht, als die Tatsache, daß er, um all den Mißbrauch wissend, den man mit seinen Äußerungen, besonders in der Schweiz, treibt und der sich gegen seine bisherigen besten Freunde wendet, dagegen keinen Finger gerührt hat. Das ist nicht gewissenhaft, ist nicht ritterlich, um das Mindeste zu sagen. — Und nun zur Sache.

3. Der Gegenstand des Streites zwischen Förster und uns ist durch seine Antwort nun mit voller Klarheit herausgestellt. *Es ist nicht die Schweizerische Abrüstung*; die läßt er stillschweigend aus dem Spiele. (General von Schönaich verteidigt sie in einem Brief an Förster, ohne daß dieser mehr als mit ein paar völlig unorientierten Worten reagierte). Was aber wichtiger ist: auch in der Stellung zum *Krieg* selbst fällt aller Unterschied weg. Uebrig bleibt einzig und allein die *Stellung zum deutschen Problem*. Förster bestätigt damit, was ich selbst als den einen psychologischen Schlüssel zu seiner ganzen Hal-

tung bezeichnet habe. Weil er Deutschland nicht traut, darum hält er mit der Abrüstungsforderung zurück. Vielleicht ist, nach ihm, nur noch eine kurze Zeit nötig, um jene deutschen Kreise, auf die es ankommt, darüber zu belehren, daß ihnen alles nichts nütze. Förster geht so weit zu erklären: „Die nächsten drei Jahre sind in diesem Sinne die eigentlich kritischen Jahre.“ Die Aufrechterhaltung der Rüstung durch die besonders bedrohten Völker während dieser kritischen Zeit will er offenbar als eine Art *Polizeimaßregel* verstanden wissen. Daneben betont er sehr stark, daß man den Unterschied zwischen einem Krieg zur *Verteidigung* und einem zum *Angriff* aufrecht erhalten müsse, besonders in der heutigen Weltlage, wo tatsächlich eine Front von Völkern, die bloß sich verteidigen und eine von solchen, die angreifen wollten, einander gegenüberstünden.

An diesem Punkte möchte ich die vorhandene *Uebereinstimmung* zwischen Förster und uns unterstreichen. Wir anerkennen durchaus das Problem, das an dieser Stelle liegt. Wir haben es immer anerkannt, was nicht bewiesen werden muß. Man darf die radikale Abrüstung erst fordern, wenn man dieses Problem in seiner ganzen Schwere verstanden und verarbeitet hat. Wir haben es getan, haben wenigstens versucht es zu tun. Es liegt uns wahrhaftig in jeder Beziehung nahe genug. Förster weiß das doch. Wo hat er dafür mehr Verständnis gefunden als bei den schweizerischen Religiös-Sozialen? Warum dann aber gerade gegen diese vorgehen wie er es getan hat? Ist das etwa rechte, „realistische“ Taktik des Pazifismus?

4. Aber wenn wir in der Anerkennung des *Problems* einig sind, so gehen wir in seiner *Lösung* freilich auseinander. Man kann den Gegensatz etwa so formulieren: Förster betrachtet das ganze Abrüstungsproblem unter dem Gesichtspunkt des deutschen Problems, wir betrachten das deutsche Problem unter dem Gesichtspunkt des ganzen Abrüstungsproblems.

Ich will hier auf dieses deutsche Problem nicht weiter eingehen, behalte mir aber vor, es wieder zu tun, sobald ich kann und betone nur noch einmal die Notwendigkeit es zu tun; dagegen will ich den Punkt unseres Auseinandergehens noch einmal genau bezeichnen.

Da ist zunächst auf Försters Seite ein Irrtum. Er verwechselt unsere Glaubenshaltung, als ob er berühmten Vorbildern folgte, bei denen er doch in gleicher Verdammnis ist, immer wieder als „Idealismus“. Mit „Idealismus“ wollten wir das, was ich mit Bedacht den deutschen Dämon genannt habe, besiegen. Nun, das ist uns wirklich nie eingefallen, Dämonen durch „Idealismus“ besiegen zu wollen! Nein, es handelt sich um *Glauben* und der Gegensatz zwischen Förster und uns ist der zwischen zwei *Arten* des Glaubens.

Wieder bestätigt Förster, was ich als den zweiten Schlüssel zum Verständnis seiner Haltung bezeichnet habe: Es ist eine ganz bestimmte religiöse Art, die er vertritt. Das, worauf es dabei ankommt,

liegt in folgenden Worten aus Försters Replik: „Vom Christentum habe ich eine *tragische* Lebensauffassung empfangen, bin auf das Schwergewicht der *Erbfünde* im menschlichen Wesen gestoßen worden.“¹⁾ Wie bedaure ich wieder, daß ich nicht eine erste Fassung meiner Antwort an Förster drucken ließ, worin ich genau auf diesen Punkt den Akzent gesetzt hatte. Das ist freilich! — das ist der Graben, der uns trennt. Es ist der gleiche Graben, der uns vom kirchlich-konservativen Typus des Christentums überhaupt trennt. Wenn Förster uns in *diesem* Sinn auf die Sektenseite stellt (etwa im Sinne des Buches von Tröltzsch: „Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“), so hat er gewiß recht. Wir schämen uns auch nicht etwa, auf *dieser* Seite zu stehen; denn wir sind gewiß, daß auf dieser Seite die Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde steht, im Gegensatz zu „Kirche“ und „Religion“. Für uns ist eine „tragische Lebensauffassung“ ebenfowenig als eine „optimistische“ christlich, im biblischen Sinne, sondern heidnisch. Die Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde, der einzige Inhalt der Bibel, kennt keine „tragische Lebensauffassung“. Sie kennt Abfall und Schuld, gewiß, aber ihr Ende ist der in Christus erschienene Sieg über sie. Was aber Försters Betonung der *Erbfünde* betrifft, so ist charakteristisch, wie in diesem Dogma die stabilisierte Erkenntnis von der Macht des Bösen zum pessimistischen Fatalismus entartet und damit eine *Burg* des Bösen wird. Darüber wird man in der nächsten Zeit Ausführlicheres von mir lesen können, freilich nicht im Zusammenhang mit dieser Kontroverse.

Ich möchte aber betonen, daß nicht der *ganze* Förster in dieses Schema geht. Er ist darin nicht konsequent, gottlob. Es besteht der Widerspruch in seinem Wesen fort. Darum der Ausblick auf jene in Kürze erfolgende Wendung, die bei einem konsequenten und einseitigen Vertreter jener kirchlich-konservativen Denkweise unmöglich wäre.

Eine eigentliche „Auseinanderetzung“ mit diesem Försterschen Denken soll aber, wie gesagt, hier nicht stattfinden. Sie hätte keinen Wert. Nur das muß zur Klärung des Problems festgestellt werden, daß wir die Art und Weise, wie Förster unsern Glaubensstandpunkt beschreibt, nicht als zutreffend gelten lassen können. Wenn er die heutigen Weltzustände, speziell den Sachverhalt der deutschen Kriegsrüstung und Denkweise mit „Orkanen, Lavaausbrüchen, Erdbeben“ vergleicht, und damit unsern Appell an den Glauben als absurd hinstellen will, so schießt er weit neben dem Ziel vorbei. Er reißt die Rolle, die wir dem Glauben zuweisen, aus ihrem Zusammenhang heraus und kann sie damit leicht lächerlich machen. *Unser Zusammenhang ist:* „Die Weltlage fordert unbedingt die Abrüstung. Denn bei

¹⁾ Die beiden Unterstreichungen stammen von mir.

einem Fortbestehen des heutigen Zustandes ist ein baldiger neuer Ausbruch der dämonischen Mächte sicher. Nun wissen wir, daß diese Sachlage, genauer die Abrüstungsforderung, leicht mißbraucht werden kann, wissen, daß es eine Geistesverfassung deutscher Kreise gibt, die dazu bereit ist. Wir sind damit einverstanden und verlangen es selbst, daß dieser Tatsache realistisch Rechnung getragen werde. Da aber die Abrüstung durchaus *nötig* ist, so bleibt uns als letzte Instanz eben noch der Appell an den Gott übrig, der das Notwendige vor Mißbrauch zu schützen vermag und die Anschläge Allzuschläuer zu nichte machen kann und will.“ Auf diese Weise mit der *Not* verbunden ist unser Glaube nicht Schwärmerei, nicht Willkür, sondern Notwendigkeit und der Verheißung sicher. Gewiß, wir haben die Allmacht nicht „zur Verfügung“, aber wir wissen, daß wir uns auf sie verlassen dürfen, wenn wir das wagen, was gewagt werden muß und wenn wir uns auf *sie* verlassen, statt auf „unfere Macht“ und unfere Künste.

Gewiß, es ist *Wagnis* darin, aber wo ist Glaube ohne Wagnis? Auch Förster gehorcht mit seiner Haltung — auch hierin stimmt das! — einem Glauben mit seinem Wagnis. Denn sein ganzer Polizeistandpunkt beruht auf der Voraussetzung, daß es möglich sei, den dämonischen Riesenapparat der modernen Kriegsrüstungen fest in der Hand zu behalten, ihn loszulassen, wenn es nötig wäre, ihn zu zerbrechen, wenn es einmal geschehen dürfte. Das heißt für mich, es mit den Dämonen zu leicht nehmen, ja sich in ein Spiel, einen Bund mit ihnen einlassen, in welchen man mit Sicherheit den Kürzeren zieht. Es ist auch ein Glaube und ein Wagnis, ein sehr großes, aber es ist nach meiner tiefen Ueberzeugung ein *falscher* Glaube, ein *falsches* Wagnis, die keine Verheißung haben. Der polizeiliche Gesichtspunkt reicht für diese modernen Heere und Heeresrüstungen nicht aus. Er ist unrealistisch, utopisch, optimistisch, idealistisch, er liegt weit ab von aller Wirklichkeit.

Ebenso die Unterscheidung zwischen Völkern, die sich bloß *verteidigen* und solchen, die *angreifen* wollen. Förster täuscht sich sehr, wenn er meint, wir hätten diese Seite des Abrüstungsproblems nicht überlegt. Aber abgesehen davon, daß gerade diese Unterscheidung eine Quelle furchtbaren Truges sein kann (die Deutschen wollten ja 1914 um der Verteidigung willen präventiv angreifen, und so könnte man es heute etwa den Russen gegenüber tun oder umgekehrt!), und daß es im Luftkrieg gar keine Verteidigung mehr gibt, sondern bloß gegenseitige Verheerung und Vernichtung, sodaß das Schlagwort von der „Verteidigung“ zur schlimmen Utopie wird, läßt sich das Dämonenreich des Krieges überhaupt nicht so abteilen, daß auf der einen Seite zahmere und auf der anderen Seite wildere Geister stünden, wenn nicht gar auf der einen Engel und auf der anderen Teufel. Der Krieg und die Rüstung für ihn ist in jedem Fall und überall Ausgeburt der

Hölle („der Hölle lautes, schrecklichstes Hohngelächter ist der Krieg“, sagt ja Klopstock) und kann nur Hölle wirken.

Darum ist doch richtig, ihm mit dem „Nie wieder Krieg!“ zu begegnen, ihm das *Absolute* entgegen zu stellen und diesem zuzutrauen, daß es auch stärker sei, als aller Mißbrauch, als „groß Macht und viel List“. Wir sollen die Folgen bedenken, soweit wir können, aber unser Können reicht nicht weit. Der Blick des Absoluten jedoch reicht bis ans Ende. Alles kommt darauf an, daß wir uns wirklich mit *ihm* verbinden, nicht bloß mit unseren schwärmerischen Gedanken und phantastischen Einbildungen. Dann aber nimmt es die Folgen auf sich. Und wir dürfen uns auf es *verlassen*. Der Krieg ist heute der Moloch, der die Welt verschlingen will, diesem Moloch ist nur eine vollkommene Abgabe gewachsen, eine Abgabe im Namen des lebendigen Gottes. Er weiß, wie man Götzen stürzt, auch wenn sie noch so raffiniert sind. Jedenfalls soll man vor diesen nicht *Angst* haben.

Doch kommen wir damit wieder darauf hinaus, daß zuletzt Glaube gegen Glaube steht, Wagnis des Glaubens gegen Wagnis des Glaubens. Ich möchte aber doch noch einmal feststellen, daß das Objekt des Streites zwischen Förster und uns nun doch viel kleiner geworden ist. Es handelt sich *praktisch* nur noch um das Problem der deutschen Gefahr, also „grotesker Weise“ (um einen Försterschen Ausdruck zu brauchen), um eine Sache, worin wir besonders stark *einig* sind! Jedenfalls muß all den Nutznießern der Försterschen Haltung gesagt werden, daß es sich *darum* handelt. Will die „Zürcher Post“, dieses willige schweizerische Sprachrohr des deutschen Militarismus und Nationalismus, und andere, verwandte Blätter, wirklich mit Förster gehen? Wenn nicht — wie sich von selbst versteht — dann ist es eine Lüge, wenn sie ihren Lesern diese Sachlage verschweigen.

Und noch eins muß ihnen allen gesagt werden, alldeutschen und andern, weltlichen und frommen: Förster schreibt wörtlich: „Ich bin und bleibe Antimilitarist“, und ein andermal: „Antimilitarismus, ja, unbedingt“ — nur mit jener Einschränkung in Bezug auf das deutsche Problem. Wieder frage ich: Werden jene Nutznießer die Ehrlichkeit haben, auch dies ihren Lesern mitzuteilen? Wir werden aufpassen!

Leonhard Ragaz.



Rundschau



Monatschau.

Es ist, als ob die Geschichte sich manchmal wie eine weise Lehrerin anstelle, die der menschlichen Kinderfamilie jeweilen ein besonderes Thema aufgibt, an das sie sich machen soll, statt sie gleichzeitig mit einer Anzahl von solchen in

allerdings auffallend wenig sagt!), den Alkoholismus der Europäer in Indien u. a. m. Zusammengefaßt wird diese Schwierigkeit in dem Wort des Philosophen Bara Darda, Tagores Bruder: „Jesus ist ideal und wunderschön, aber Ihr Christen — Ihr seid nicht wie er.“ Ähnlich hörte ich einmal eine Judenmissionarin im Ausland klagen: „Wem sollen sich die Juden hier anschließen, wenn sie zum Christentum übertreten und aus ihrer Familie und Gesellschaft ausgeschlossen werden?“ Es gab zwar in jener Stadt eine reformierte, eine lutherische, eine methodistische, eine adventistische, eine römisch-katholische, eine orthodox-anatolische und eine griechisch-unierte „Christengemeinde“! Nur keine wirkliche. Wahrlich ein schweres Missionsproblem!

Theologisch ließe sich vielleicht dies und das gegen Jones einwenden. Das aufgestellte Missionsziel, „christusähnliche Charaktere zu schaffen“, ist einerseits zu groß und anderseits zu klein. Zu optimistisch ist die Christusähnlichkeit, die durch die Mission *geschaffen* werden soll, zu klein aber ist ein solches Ziel, zu psychologisch-moralistisch im Vergleich zur gewaltigen Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft auf Erden; es fehlt die trotzige Hoffnung für die ganze Welt. Aber immerhin, es ist doch ein neuer Wind. Und die Scheidung von Christus und Christentum bereitet der Botschaft Christi freie Bahn. Sie ist freilich nicht so einfach, diese Scheidung. Tatsächlich verkündet Jones nicht nur Christus, d. h.: nicht nur *Jesus*, wie er gewöhnlich sagt, sondern auch paulinische und katholische Christologie, protestantischen religiösen Individualismus und wahrscheinlich noch allerlei anderes abendländisches Christentum. Gerade der protestantische Individualismus ist ein schwacher Punkt; zwar lehnt Jones die Seelenrettung als Missionsmotiv ab, er denkt weiter, sozialer, es jammert ihn des Elends der Kastenlosen, er sieht, daß Indien Christus braucht, um aus seinem Massenelend und seiner dumpfen Resignation herauszukommen. Aber der Mittelpunkt seiner Predigt ist, „was Christus an mir getan hat“. Das ist protestantische Erfahrungstheologie. Aber können wir Christus „an sich“ sehen und zeigen? Sehen wir ihn nicht immer nur in dem Bilde, das wir uns, in subjektiver Verwertung subjektiv gefärbter Quellen, von ihm entwerfen? Wir können nicht aus unsrer Haut heraus, nein, aber wenn wir Demut haben, können wir doch, nach unsrer Art, auf Jesus hinweisen, und Jesus wird selber reden, wird zu den Indern wieder unmittelbar reden und tut es schon.

H. Rihner.

Druckfehler.

Im Maiheft ist Seite 230 Zeile 9 von unten *mit* (statt „als“) zu lesen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Das *Juli-* und *Augustheft* wird wieder zusammengezogen werden und wohl erst Anfangs August erscheinen.

Unmittelbar nach dem Redaktionschluß kommt die *große Botschaft aus Amerika*: das Angebot, daß die Young-Plan-Zahlungen vorläufig für ein Jahr eingestellt werden sollten, dazu das Versprechen von weiterer Hilfe für Deutschland und Europa überhaupt und ein wohl ganz deutlicher Hinweis darauf, daß die Amerikaner weiter mit sich reden lassen würden, wenn die Europäer mit der Abrüstung Ernst machten. Man wird wohl in tiefer Dankbarkeit diese Wendung als *etwas Großes* betrachten dürfen, nicht nur als einen Sieg der Vernunft (ob schon es dies auch ist), sondern darin und darüber auch als ein rettendes Eingreifen Gottes in höchster Not. Es handelt sich dabei ja nicht bloß um die unmittelbare finanzielle Hilfe (die vielleicht nicht so groß sein mag), als um eine Aenderung in der Politik der Vereinigten Staaten und eine Wendung in der Politik überhaupt. Die Vermeidung der mitteleuropäischen Katastrophe und dessen, was sie im Gefolge hätte, eine gewaltig vermehrte Aussicht für die Abrüstungskonferenz, eine neue Perspektive für die Weltpolitik, ein Aufleuchten vom Glanz der Welt des Guten her in der Finsternis. Gott gebe, daß sich das alles bewähre! Schönerer Ferien könnte die Welt jetzt nicht bekommen!